

Wirtschaftliche Entwicklung und Lebensqualität

*Prof. Dr. Rudolf Stichweh, Universität Luzern, Vortrag im Vereinsforum Chance Rontal,
15. Juni 2004, D4 Business Center, Root Längenbold*

Unter den beiden Leitbegriffen, die hier unser Thema sind, möchte ich mich auf den zweiten konzentrieren, den der Lebensqualität. Nicht dass der Begriff der wirtschaftlichen Entwicklung unproblematisch wäre. Er ist vieler Auslegungen und Varianten fähig. Aber vielleicht hat die Kopplung dieser beiden Begriffe ihren Sinn darin, dass, sobald man über den einen der beiden mehr weiss, auch der andere einer genaueren und vielleicht auch anschaulicheren Bestimmung fähig ist. Also zunächst Lebensqualität.

Das Konzept der Lebensqualität ist erst in den letzten vier bis fünf Jahrzehnten prominent geworden. Aber man findet es beispielsweise schon in Alfred Pigous „The Economics of Welfare“ von 1920. Bei Pigou geht es um die positiven und negativen Externalitäten wirtschaftlicher Entwicklung, also die auch heute noch zentrale Fragestellung der Wohlfahrtsökonomie. Wie dieses Beispiel nahe legt, ist es vermutlich nützlich, sich das begriffliche Umfeld von „Lebensqualität“ näher anzusehen. Dazu gehört zunächst der in der angelsächsischen Welt viel prominentere Begriff der „Welfare“, der auch den Vorteil hat, dass er eine weit umfangreichere philosophische und sozialtheoretische Diskussion erfahren hat. Aber auch Konzepte wie „Armut“ und – in den letzten Jahren einflussreich werdend – „sozialer Ausschluss“ (oder: „Exklusion“), gehören zum begrifflichen Umfeld, weil es sich um Begriffe handelt, die in der Regel so zu verstehen sind, dass sie Zustände meinen, in denen die Abwesenheit von Lebensqualität auffällt. Und oft fällt es leichter, einen Begriff von seinen Gegenbegriffen her zu verstehen.

Ich möchte mit einer Definition von Lebensqualität beginnen. Dies ist eine Definition, die eine einflussreiche Organisation, die „World Health Organization“, in einer Arbeitsgruppe 1993 fixiert hat:

World Health Organization

Definition von Lebensqualität

„An individual's perception of their position in life in the context of the culture and value systems in which they live and in relation to their goals, expectations, standards and concerns. It is a broad ranging concept incorporating in a complex way the person's physical health, psychological state, level of independence, social relationships, personal beliefs and their relationship to salient features of the environment.“

An dieser Definition fallen einige Merkmale unmittelbar auf. Sie bezieht sich auf eine „perception“, d.h. es geht um subjektive Wahrnehmungen eigener Befindlichkeiten, nicht um objektive Merkmale, die unabhängig davon sind, ob man von ihnen weiss. D.h., es wird im allgemeinen schwierig sein, zu jemandem zu sagen: „Deine Lebensqualität ist viel besser, als Du denkst.“ Zweitens sind Kultur und Werte für die wahrgenommene Lebensqualität wichtig. Das löst den Begriff von der denkbaren Beliebigkeit individueller Wahrnehmungen. Aber Kultur und Werte müssen den Weg über individuelle Wahrnehmungen gehen. Ein dritter Aspekt, vermutlich sogar der wichtigste, wird in Worten wie „broad“ und „complex“ und der anschliessenden Liste deutlich. Es handelt sich bei Lebensqualität um einen multidimensionalen Begriff. Und es sollte jede Reduktion verboten sein, die eine dieser Dimensionen zu Lasten der anderen privilegiert.

Das gilt auch für die Institution, die diese Definition erfunden hat, die „World Health Organization“. Es lässt sich beobachten, dass vielfach in der Gegenwart der Begriff der Lebensqualität in Gesund-

heitszusammenhängen auftaucht. Das ist ein wichtiger Aspekt. Und es hat etwas damit zu tun, dass sich in Prozessen medizinischer Behandlung oft die Frage stellt, ob eine bestimmte Therapie mit der Erhaltung von Lebensqualität verträglich ist. Aber sozialtheoretisch wäre kein Argument vorstellbar, das die Gesundheit gegenüber anderen Aspekten der Lebensführung höher wertet.

Im nächsten Schritt möchte ich mich für einen Augenblick dem Konzept der „Welfare“ zuwenden. Ich möchte einige klassische Wohlfahrtsverständnisse im Vorübergehen benennen, weil uns dies mit dem Begriff der Lebensqualität vielleicht ein Stück voran hilft. Vier Verständnisse scheinen prominent. Zunächst hat die Tradition oft von Vergnügen und Genuss gesprochen. Dieses hedonistische Konzept von Welfare ist ein bisschen aus der Mode gekommen. Wir präferieren im allgemeinen strengere Moralkonzepte und diesem Verständnis fehlt auch die Mehrdimensionalität. Andere verstehen „Wohlfahrt“ als die Verwirklichung oder Umsetzung der Präferenzen, die man hat. Dagegen wäre eventuell einzuwenden, dass diese Erläuterung dem Prinzip der Subjektivität von Wohlfahrt oder Subjektivität von Lebensqualität nichts hinzufügt. Drittens ist häufig von Wohlfahrt im Sinne des Verfügens über Ressourcen die Rede. Ähnlich auch die Armutsdiskussion, die Armut gegenbegrifflich als das Nichtverfügen über Ressourcen deutet. In beiden Fällen ist dieses Verständnis vermutlich zu materialistisch, trägt zu wenig der Tatsache Rechnung, dass viele Aspekte der modernen Sozialordnung mit sozialen Beziehungen und mit Kommunikationsmöglichkeiten zu tun haben, und dass dies Aspekte von Lebensqualität sind, die der Ressourcenbegriff nicht angemessen zu formulieren imstande ist.

Ein viertes Konzept von „Welfare“ scheint mir besonders attraktiv. Es stammt von dem indisch-angelsächsischen Ökonomen und Nobelpreisträger Amartya Sen („Commodities and Capabilities“, Amsterdam 1985). Dieser schlägt vor, „Welfare“ als „Capabilities“ aufzufassen, d.h. als Handlungsmöglichkeiten, die dem Individuum strukturell ermöglicht werden. Daran ist attraktiv, dass der Begriffsvorschlag jede Passivität aus dem Begriff der Wohlfahrt herausnimmt und im Einklang mit der aktivistischen Selbstauffassung der modernen Gesellschaft „Wohlfahrt“ als strukturell ermöglichte Handlungsfähigkeit beschreibt. Sen spricht auch von „positive freedoms“, und erneut ist wichtig, dass es sich um eine Pluralität solcher „positive freedoms“ oder um eine Pluralität von Handlungsfähigkeiten handelt.

Mindestens vier Attribute eines sinnvollen Verständnisses von Lebensqualität stehen uns jetzt schon vor Augen: die Subjektivität des Erlebens; die Relativität auf Kulturen und Werte; die Handlungsorientiertheit oder Nicht-Passivität, und schliesslich die Mehrdimensionalität. Ich möchte ein fünftes Attribut noch einen Augenblick erläutern, das eng mit Mehrdimensionalität zusammenhängt. Dies ist der bereits erwähnte Aspekt der Nicht-Reduzierbarkeit. Ich habe bereits erläutert, dass es unangemessen scheint, Lebensqualität primär auf medizinische Handlungen und die Erfahrung von Gesundheit zu beziehen. In den verschiedenen Traditionen des Wohlfahrtskonzepts gibt es viele Auffassungen, die Wohlfahrt primär im Zusammenhang mit Wirtschaft oder in der modernen Konzeption des Wohlfahrtsstaats im Zusammenhang mit bestimmten Leistungen, die der Wohlfahrtsstaat zur Verfügung stellt, sehen. Beides ist richtig und wichtig, aber erneut gäbe es für eine Reduktion auf diese beiden Aspekte keine guten Gründe. Ein weiterer Kandidat sind die Fragen der Umwelt, der Erhaltung von Gleichgewichten im Verhältnis zur natürlichen Umwelt des Gesellschaftssystems. Auch dies ist ein reduktives Verständnis, das man heute häufig findet, so tendenziell in dem Band „Vision Lebensqualität“ (Zürich 2002), der die Ergebnisse des „Schwerpunktprogramms Umwelt Schweiz“ zusammenfasst. Aber einmal mehr wäre dies eine unzulässige Reduktion.

Welche Möglichkeiten gibt es, diesem Aspekt der Mehrdimensionalität und der Nicht-Reduzierbarkeit auf angemessene und systematische Weise Rechnung zu tragen. Für diese Frage findet man in der Soziologie einen interessanten Vorschlag. Die moderne Soziologie – insbesondere in der Nachfolge von Autoren wie Talcott Parsons und Niklas Luhmann – beschreibt unsere Gegenwartsgesellschaft durch die Diagnose der „funktionalen Differenzierung“. Damit ist gemeint, dass die primäre Einteilung des Gesellschaftssystems, in dem wir leben, eine Einteilung in Grosssysteme der Kommunikation ist, die jeweils um bestimmte Leitunterscheidungen und Leitthemen der Kommunikation herum erfolgt. So hat sich beispielsweise das Wirtschaftssystem der modernen Gesellschaft ausgegrenzt, das alle jene Kommunikationen in sich einschliesst, die mit der Bereitschaft, auf Leistungen mit Zahlungen zu reagieren, zu tun haben. Immer dann, wenn Leistungen mit Zahlungsbereitschaften verknüpft

werden, haben wir es mit wirtschaftlicher Kommunikation zu tun. Nun lassen sich heute relativ viele Funktionssysteme oder Grosssysteme der Kommunikation beobachten. Ich gebe Ihnen einmal eine Liste:

Funktionssysteme der modernen Gesellschaft

Recht
Religion
Politik
Wirtschaft
Kunst
Wissenschaft
Familie/Intimbeziehungen
Bildung/Erziehung
Gesundheit
Sport
Tourismus
Massenmedien

Hinzuzufügen sind zwei zentrale Umweltbezüge jeden gesellschaftlichen Geschehens:

Innere Umwelt der Gesellschaft: Infrastrukturen der Kommunikation und des Verkehrs

Äussere Umwelt der Gesellschaft: Natur

Das Interessante an einer solchen Liste ist, dass sie eine systematische Auflistung der Dimensionen von Gesellschaft, die vermutlich zugleich Dimensionen von Lebensqualität sind, erlaubt. Und jeder dieser Funktionskomplexe definiert zugleich eine positive Freiheit in dem Sinne, wie dies Amartya Sen versteht. Es lassen sich für jeden dieser Funktionskontexte Handlungsmöglichkeiten benennen, die von jedem ergriffen werden können und die nicht unbedingt ergriffen werden müssen. Der soziologische Begriff dafür ist der der Inklusion. In allen diesen Systemen sind Teilnahmemöglichkeiten für jedes Gesellschaftsmitglied denkbar, und wo sie nicht hinreichend ermöglicht sind, wäre es vermutlich eine Verbesserung der Lebensqualität, wenn diese Teilnahmemöglichkeiten ausgebaut würden. Lebensqualität meint dann offensichtlich einen Zustand, in dem diese Engagements in verschiedenen Funktionskomplexen der modernen Gesellschaft einerseits strukturell ermöglicht sind, und andererseits von jedem einzelnen Individuum in je verschiedenen Balancen und Zusammensetzungen realisiert werden. Lebensqualität ist dann auch für jeden etwas anderes, ein je individueller Mix von Engagements und Partizipationen.

Wenn eine an der Gestaltung von Gesellschaft interessierte Organisation nun fragt, was können wir für Lebensqualität tun, dann liegt eine Antwort auf der Hand. Es geht offensichtlich darum, für diese Diversität möglicher Engagements des Individuums Sorge zu tragen. Soweit es dabei um Politik geht, ist es auch ein Programm der Selbstbeschränkung der Politik. Einerseits kann sie in Grenzen diese Partizipationen an vielfältigen Funktionskontexten stützen. Andererseits wird es oft auch darum gehen, dass die Politik in diese vielfältige Eigentätigkeit der anderen Funktionssysteme nicht unnötig interveniert, dass sie vielmehr autonome Spielräume zulässt.

Das führt mich auf einen letzten Punkt hinsichtlich eines Verständnisses von Lebensqualität hin. Dieser ist eingangs im Zusammenhang mit den Bemerkungen zum Gesundheitssystem bereits sichtbar geworden. Dort fungiert Lebensqualität ja nicht als eine positive Handlungsmaxime, die beispielsweise dem Arzt sagen könnte, was er in einer bestimmten Situation tun sollte. Sie ist eher ein Prinzip der Begrenzung, der Limitation seines Handelns. Bestimmte Handlungsweisen scheiden aus, weil sie mit Lebensqualität nicht mehr vereinbar wären. In genau diesem Sinn der Begrenzung von Tätigkeiten durch das Einberechnen der Relevanz anderer Handlungszusammenhänge muss man sich wohl generell die Wirkungsweise von Lebensqualität vorstellen. So wie Lebensqualität in einer Hinsicht das Prinzip der vielfältigen Handlungsmöglichkeiten in verschiedenartigen Kontexten ist, ist sie in anderer Hinsicht auch das Prinzip der Limitation jedes einzelnen dieser Engagements.

Zum Abschluss gebe ich Ihnen noch einmal eine Übersicht der wichtigsten Merkmale von Lebensqualität:

Merkmale von Lebensqualität

Subjektivität des Erlebens

Relativität auf Kulturen und Werte

Handlungsorientiert, nicht passiv

Mehrdimensionalität

Nicht-reduktiv

Inklusion in verschiedene Funktionssysteme der modernen Gesellschaft (positive Freiheiten)

Prinzip der Limitation von Engagements